

Weltanschauungen und Lebenswelt

Teil I: Weltanschauungen als Perspektiven des Erkennens

Renatus Ziegler

*Verein für Krebsforschung
Institut Hiscia, Arlesheim / Schweiz*

ZUSAMMENFASSUNG. Auf der Grundlage einer knappen Rekonstruktion der Grundkategorien von Rudolf Steiners Erkenntniswissenschaft werden die Charakteristika einiger zentraler Weltanschauungen abgeleitet. Dies ermöglicht einerseits Gegenstand-spezifische und/oder Subjekt-angepasste Erkenntniseinstellungen aufzugreifen. Andererseits können dadurch unbewusst abgelehnte oder bevorzugte Erkenntnisperspektiven bemerkt werden und damit auch andere Zugangsweisen zur Gesamtwelt für das Erkenntnisleben ins Auge gefasst werden; oder es kann zumindest zur Kenntnis genommen werden, dass es auch von der eigenen Haltung abweichende Erkenntnisperspektiven gibt. Bei den abgeleiteten und beschriebenen Varianten von Weltanschauungen und den dazugehörigen Übergängen und Mischformen handelt es sich um eine systematische Übersicht aller denkmöglichen spezifischen Erscheinungsformen des allgemeinen Erkenntnisgesetzes. Dabei wird hier von den möglichen spezifischen Erfahrungsbereichen (etwa der organismischen Natur oder des physikalischen Kosmos), denen man sich mit dem Okular einer solchen Weltanschauung zuwenden kann, abgesehen. Zum Schluss wird untersucht, ob Anthroposophie selbst einem Bereich der Weltanschauungen zugeordnet werden kann oder nicht.

Schlüsselwörter: Erkenntniswissenschaft, Erkenntnisakt, Weltanschauung, Anthroposophie.

ABSTRACT. Worldviews and Philosophies of Life, Part I: Worldviews as Perspectives within the Knowledge Process. The characteristics of some central worldviews are developed on the basis of a short reconstruction of the main categories of the knowledge process as outlined in the basic epistemological writings of Rudolf Steiner. This allows to take up consciously the adjustments necessary for gaining knowledge concerning the topic in question and/or the specifics of the subject itself. On the other hand, this might reveal subconsciously preferred or rejected perspectives and allows for new paths of knowledge within the whole world; at least, it shows that there might be other perspectives on the world than the ones we thought of or we just treated in the first place. The variants that are developed and described here as well as the accompanying metamorphosed and mixed forms encompass a systematic account of all logical possible world views, that is, an account of all major aspects of the universal law of knowledge. This is independent of the specific subject matter that can be made the topic of a knowledge process (i.e. the world of living beings or the physical cosmos). Finally, anthroposophy itself will be put on the testbench, in order to find out if it obeys the specifics of some worldview or not.

Keywords: epistemology, act of knowledge, worldview, anthroposophy.

Einführung

Es liegt in der Natur des naiven menschlichen individuellen Erkennens, jeweils ausgewählte Erfahrungsbereiche wie natürliche oder synthetische Substanzen, Mineralien, Kristalle, Pilze, Mikroorganismen, Pflanzen, Tiere, Menschen etc. ins Auge zu fassen. Sie liegen der Entstehung verschiedener Wissensgebiete wie

Chemie, Mineralogie und Kristallographie, Biologie, Verhaltenslehre, Soziologie etc. zugrunde. Für die Genese spezifischer Wissenskulturen sind darüber hinaus die ideellen und methodischen Perspektiven (Vorentscheidungen, Traditionen, Haltungen, Vorannahmen), welche die Art und Weise des Erkennens prägen, von grosser Bedeutung, sowohl in Form theoretischer Modelle als auch als konstitutiv gewordene Denkstile.¹ Werden nur Sinneswahrnehmungen, oder gar nur deren messbare Anteile, anerkannt? Sind Ideen (inter-)subjektive Ordnungsregeln oder universelle konstitutive Prinzipien? Ist die Grundsubstanz der Welt einfältig oder vielfältig?

Eine Auseinandersetzung mit seinen eigenen Perspektiven gehört zu den Grundbedingungen der philosophischen Reflexion. Die Vielseitigkeit der gegenwärtig gepflegten Wissenskulturen erfordert eine Auseinandersetzung mit den Kennzeichen der eigenen Zugangsweisen, eine Standortbestimmung des eigenen Erfahrens und Denkens. Dies wird gegenwärtig jedoch dadurch erschwert, dass von einer einheitlichen Erkenntnisauffassung oder Wissenschaftstheorie in der Philosophie der Gegenwart nicht die Rede sein kann.² Vielmehr hat man es mit einer Vielzahl von zum Teil inkompatiblen, sich ausschliessenden Auffassungen zu tun – eben unterschiedlichen Erkenntnis- und Wissenskulturen.

Im folgenden soll darauf hingewiesen werden, dass eine Erkenntniskultur oder Weltanschauung³ nicht notwendigerweise nur als subjektiv-psychologische Sichtweise – im Sinne einer umfassenden Rechtfertigung der Vielfalt des persönlichen Empfindens und Fühlens⁴ –, sondern auch als eine prägnante philosophische Erkenntnisperspektive expliziert werden kann. Dies scheint zu gelingen, wenn man zunächst die wichtigsten Perspektiven unter einem einheitlichen Gesichtspunkt aufzugreifen in der Lage ist, dem des Erkennens als *Akt*, als Vollzug des individuellen Menschenbewusstseins. Dabei geht es hier in erster Linie weder um eine Phänomenologie tatsächlicher oder möglicher Anschauungsweisen, noch um eine Darstellung historischer oder aktueller Fallbeispiele, sondern um eine systematische Ableitung konkreter Erkenntnisperspektiven aus einem allgemeinen Gesetz des Erkenntnisvollzugs. Erkenntnisperspektiven können dann als spezifische Erscheinungsformen eines solchen universellen Erkenntnisgesetzes aufgefasst werden.

Angesichts sehr unterschiedlicher philosophischer Auffassungen zum Erkenntnisprozess mag es befremden, hier von einem allgemeinen Gesetz des Erkennens zu sprechen. Mir geht es aber gerade darum zu zeigen, dass, trotz aller prägnanter Unterschiede in den Details, den vielerlei konkreten und praxisorientierten Erkenntnistätigkeiten eine gemeinsame elementare Struktur zugrunde liegt, die alle miteinander verbindet. Von hier ausgehend kann dann ein klar zu begründender Weg zurück in die genannte Vielfalt entwickelt werden – und das ist gerade das Anliegen der weiter unten skizzierten systematischen Entfaltung von Weltanschauungen.

In diesem ersten Teil des Aufsatzes stehen systematische und deduktive Gesichtspunkte im Vordergrund, die sich aus einem selbständig erfahrenden Umgang mit dem Gesetz des Erkennens ergeben. Auf einige Aspekte des historischen Kontextes wird am Anfang des zweiten Teiles eingegangen.

Natürlich könnte auch ein umgekehrter Weg der Synthese, ein Weg von der Vielfalt zur Ganzheit und dann bis zur Einheit des eines solchen universellen Erkenntnisgesetzes gegangen werden. Das Resultat müsste meines Erachtens dasselbe sein – nur bedürfte es dazu umfangreicher historischer und erkenntnispsychologischer Studien, um real vorhandene Erkenntniskulturen und Erlebnistypen aufzugreifen und zu verarbeiten. Das kann hier erstens nicht geleistet werden⁵ und ist zweitens auch nicht die Intention dieser Arbeit. Vielmehr

1. Zum Konzept des Denkstils siehe Fleck, 1980, 1983.

2. Siehe die Aufsätze in Rupnow et al., 2008 und die historische Studie Ziche, 2007.

3. Im Sinne der modernen Verwendungsweise müsste ich anstatt von «Weltanschauung» eher von «Weltbild» schreiben, da mit ersterem unter anderem auch ethische und soziale Aspekte mit gemeint sind und nicht bloss eine ideell fundierte Ganzheitsauffassung der Welt. Ich werde aber trotzdem bei dem Ausdruck «Weltanschauung» bleiben, und zwar im Sinne einer *perspektivisch* bestimmten Anschauung der Welt als Ganzes. Rudolf Steiner scheint im weiter unten genannten Kontext diesen Ausdruck auch in diesem Sinne zu verwenden.

4. Auf psychologische und lebensweltliche Aspekte der Weltanschauungslehre wird im zweiten Teil dieses Aufsatzes über «Erkenntnisstimmungen und Psychologie der Weltanschauungen» eingegangen. Dort findet sich auch eine historische Einbettung von Steiners Betrachtungen zu den Weltanschauungen und insbesondere zu den Weltanschauungsstimmungen mit weiteren Literaturhinweisen.

5. Für eine Vorarbeit in dieser Richtung siehe Steiner, 1985.

soll von der Einheit des Erkennens ausgehend zur Vielfalt und Ganzheit spezifischer Erkenntniseinstellungen vorgedrungen werden. Daraus ergibt sich zugleich, was alle diese Erkenntnishaltungen (Weltanschauungen) verbindet und was die Überwindung der jeweiligen Einseitigkeiten, den Weg durch die verschiedenen Weltanschauungen hindurch, überhaupt ermöglicht: Die durchgehende Orientierung am universellen Grundgesetz des Erkennens.

Universelles Gesetz des Erkennens

Unter Erkenntniswissenschaft wird hier die begrifflich-ideelle Bestimmung der Gesetzmäßigkeit des aktuellen Erkennens anhand der individuellen Erkenntnis-Erfahrung verstanden. In diesem Sinne ist Erkenntniswissenschaft eine *empirische* Wissenschaft – wobei hier bewusst die übliche Bedeutung von «empirisch» erweitert wird von «durch die physischen Sinne und deren instrumentelle Erweiterungen erfahrbar» auf «überhaupt erfahrbar». Hierdurch soll deutlich gemacht werden, dass die wissenschaftliche Tätigkeit selbst einen Erfahrungsinhalt darstellt, der in diesem erweiterten Sinne ebenfalls empirisch und damit wissenschaftlich zugänglich ist wie die Gegenstände, auf welche sich diese Tätigkeit richtet. Hier sollen jedoch nicht nur einfach die Resultate der Steinerschen Überlegungen zur Erkenntniswissenschaft referiert werden, sondern es soll eine auf sich selbst begründete Skizze der Grundlagen dieser Wissenschaft entwickelt werden.⁶

Meine hier vorgestellten Untersuchungen zur Erkenntniswissenschaft oder -philosophie gehen im allgemeinen in eine andere Richtung als diejenigen der gegenwärtigen Erkenntnistheorie als philosophische Disziplin.⁷ Bei letzterer geht es im wesentlichen um Kriterien des Wissens als vorliegendes Faktum: Wahrheit, Überzeugung, Rechtfertigung, Kontext etc. Hier geht es um die Bedingung der *Gewinnung* von Wissen, um grundlegende, selbstreflexive, auf sich selbst anwendbare Charakteristika einer sachgemässen Generierung von Erkenntnissen (welche selbst durch einen Erkenntnisprozess gewonnen werden müssen). Das liegt zum Teil einigen neueren Tendenzen der Wissenschaftsphilosophie näher als der klassischen Erkenntnistheorie, zum Beispiel die Hinwendung zur Bedeutung der Eigenständigkeit von Beobachtungen, insbesondere der aktiven Durchführung von Experimenten als Quelle (und eventuell Bestätigung) wissenschaftlicher Theorien.⁸

Ausgangspunkt jeder Erkenntnis ist die konkrete Erfahrung. Sie umfasst den gesamten Umfang dessen, was in irgendeinem Sinne gegenwärtig ist. Innerhalb dieses Bereiches finden sich zum einen Erfahrungen, die ohne unmittelbar bewusste Tätigkeit präsent sind und solche, für deren Vorhandensein es einer Tätigkeit des Subjektes bedarf. Erstere sollen *Wahrnehmungen* heissen; ihrem Inhalte nach umfassen sie Sinnesempfindungen, Erinnerungen, Gefühle, Einfälle, Wünsche, Vorstellungen, Vorwissen, etc. Zu den letzteren gehören die durch *reines Denken* vermittelten *reinen Ideen* oder *Gesetzmäßigkeiten*, sowie die diese Tätigkeit selbst und die mit ihr durchgeführten und erlebten Prozesse (Denken, Erkennen, Urteilen, Bilden von Handlungszielen etc.).

Reine Ideen werden auch *reine Begriffe* genannt. Mit Begriff ist also ausdrücklich nicht die Bezeichnung oder der sprachliche Ausdruck für eine Idee oder ein Konzept gemeint. Insbesondere sind reine Ideen ebenfalls Bestandteil der Erfahrung; im Gegensatz zu Wahrnehmungen müssen sie jedoch erstens tätig hervorgebracht und angeschaut werden, und zweitens sind sie dem Inhalt nach in ihrem tätig hervorgebrachten Dasein durchsichtig und in sich notwendig zusammenhängend. Diese Durchsichtigkeit ist verbunden mit einer Einsicht in den subjekt- und tätigkeitsunabhängigen, auf sich selbst gegründeten und in sich zusammenhängenden Charakter dieser ideellen Erfahrungsinhalte.

Am einfachsten kann man sich die Erfahrungstatsachen des reinen Denkens an einem mathematischen Beispiel klar machen: die Idee des Kreises (etwa in der Form: geometrischer Ort aller Punkte in einer Ebene, die von einem festen Punkt dieser Ebene einen konstanten Abstand haben) ist weder durch das denkende Subjekt erzeugt, noch von diesem abhängig: man «sieht» denkend in etwas hinein, was unabhängig von

6. Steiner, 1980, Kap. 4–5; Steiner, 2003, Kap. 11–14; Steiner, 1995, Kap. V–VII. – Siehe dazu die entsprechenden Darstellungen in: Schneider, 1985 (Teil I); Ziegler, 2006 (Kap. 9); Heusser, 2011 (Kap. 2).

7. Siehe dazu die neueren Darstellungen Baumann, 2006 und Ernst, 2010.

8. Siehe dazu Carrier, 2008, Bartels & Stöckler 2009 und darin insbesondere Carrier, 2009, Gähde, 2009.

diesem Denken Bestand hat.⁹ Der gemeinte Einsichtsprozess ist von dessen Vorbereitung zu unterscheiden, in welcher Erinnerungen, Einfälle, Vorstellungen, Vorwissen etc., eine wichtige Rolle spielen, aber das sich daran anschließende unmittelbare Durchschauen nicht ersetzen können.

Die unmittelbare Erfahrung kann nur konstatiert werden – hier gibt es keine Fragen. Fragen entstehen erst durch die bewusste Konfrontation der Denkerfahrung (Begriffe, Ideen) mit der übrigen Erfahrung.¹⁰ Im Bereich der Wahrnehmungen wird etwas erlebt, das sich in der Beleuchtung durch das Denken zunächst als mangelhaft erweist: es liegen unverbundene, in ihrem Zusammenhang nicht durchschaubare Einzelheiten vor. Vom Denken her ist die Erfahrung von Zusammenhängen bekannt – also werden solche in der Wahrnehmungswelt vermisst und können durch das Denken entsprechend ergänzt werden. Hier kommt es zunächst nicht darauf an, ob diese Ergänzung die «richtige» oder «wahre» ist, sondern nur, dass eine solche ideelle Ergänzung erstens sachlich notwendig, zweitens möglich und drittens sinnvoll ist. Mit letzterem ist gemeint: diese Ergänzung stellt kein Verlassen des Feldes der Erfahrung dar, da die Denkinhalte (Begriffe, Ideen, Theorien, Modelle, Hypothesen) selbst zum Bestand der Erfahrung gehören. Die Ergänzung der Wahrnehmungsinhalte durch konkrete Ideen und deren aktuelle Verknüpfung heisst *Erkenntnis* und das entsprechende Resultat *Erkenntnisurteil*.

Erkenntnis in diesem Sinne beruht auf drei Komponenten, die für das Zustandekommen eines sachgemäßen Erkenntnisurteils konstituierend sind: *aktuelle Wahrnehmung*, *aktuelle Ideenbildung* und *aktuelle Verknüpfung von Wahrnehmung und Idee* (aktuelles Erkenntnisurteil). Ist eine dieser drei Komponenten nicht in tatsächlicher Aktualität vorhanden, so handelt es sich streng genommen nicht um Erkenntnisse, sondern um überliefertes Wissen, Erinnerungen, Vorurteile, Prognosen, Spekulationen, Arbeitshypothesen oder Ähnliches. In diesem Sinne kann es Erkenntnis nur im Einzelfall, im Rahmen einer konkreten Wahrnehmungssituation, geben. Alles andere bedarf der Überlieferung, Speicherung, Rekonstruktion, der Ent-Aktualisierung der Erfahrung und damit eines Ausstiegs aus der aktuellen Erkenntnis.

Diese strengen Bedingungen können im Erkenntnisalltag unter Umständen nicht immer eingehalten werden. In diesem Falle geht es um Aktivitäten, die aktuelle Erkenntnisse vorbereiten und/oder nachbereiten. In vielen Situationen wird tatsächlich die Ideen- oder Theoriebildung im Anschluss an oder als Vorbereitung für konkrete Erfahrungen (z. B. in Form von Experimenten) geleistet. Dabei handelt es sich zunächst um Spekulationen auf der Grundlage von Vermutungen, von überliefertem Wissen, von Erinnerungen an eigene Erfahrungen etc., die erst durch eine konkrete gegenwärtige Erfahrungssituation zu einer spezifischen, an einer Wahrnehmung geprüften Hypothese, eben zu einem aktuellen Erkenntnisurteil, werden können.

Aus der individuellen Erkenntnispraxis ist die subjektive Beschränktheit des Erkennens nur allzu gewiss: unvollständige Erfahrungen, fehlende oder unklare Begriffe, Zweifel an den Überlieferungen etc. gehören zum Alltag. Es gibt jedoch keinen Grund, diese Erfahrungen einer eingeschränkten Verwirklichung des Erkenntnisprinzips diesem Prinzip selbst zuzuschreiben. Im Gegenteil: da Erkenntnisprobleme vermöge der Auseinandersetzung des Denkens mit der Wahrnehmung zustande kommen, können sie auch durch eine Erweiterung und Vertiefung dieser Auseinandersetzung geklärt werden. Andere als individuelle Schwierigkeiten sind in diesem Unternehmen nicht in Sicht. Darüber hinaus ist jede Postulierung von *prinzipiellen*, im Kontrast zu individuellen, Erkenntnisgrenzen selbstwidersprüchlich: eine konkrete Begrenztheit kann nur von einem relativ zu dieser Grenze unbegrenzten Einsichtsakt sachgemäß behauptet werden – und damit wird die Grenze im Widerspruch zur ursprünglichen Behauptung bereits überschritten.

Allgemeines Erkenntnisgesetz und spezifische Weltanschauungen

Das eben skizzierte *universelle Gesetz des Erkennens* umfasst die elementare Einsicht, dass ein Erkenntnisprozess in der aktuellen Zusammenführung von Erfahrung und Denken besteht, in der gedanklich-ideellen Durchdringung real erlebter Weltbereiche. Dies bedeutet, dass ausgewählte Erfahrungsbereiche

9. Detailliertere Ausführungen hierzu finden sich in Ziegler, 2006a (Kap. 3 und 4-); Schieren, 2010. Siehe dazu auch Ziegler, 2004, wo sich auch eine ausführliche Diskussion der einschlägigen Einwände gegen Existenz und Erlebbarkeit reiner Ideen und des reinen Denkens findet.

10. Siehe dazu ausführlicher Ziegler, 2013.

anhand bestimmter Ideen (Theorien, Modelle) aufeinander bezogen, miteinander in einen einsehbaren Zusammenhang eingebettet werden. Entscheidend dabei ist, dass zunächst keiner der beiden Komponenten, Idee oder Erfahrung, eine Vorzugsstellung zugewiesen wird. Beide gehören zur Totalität der erlebten Welt und tragen nur *gemeinsam* etwas zum Erkenntnisfortschritt bei.

Die Allgemeinheit und Offenheit dieser Bestimmung des Erkennens kann erstens zur Einsicht führen, dass dieses universelle Erkenntnisgesetz *allen* Erkenntnisarten zugrunde liegt, und sich jede tatsächliche oder mögliche Erkenntnishaltung (falls diese Haltung überhaupt irgendetwas mit Erkenntnis zu tun hat) als ein Spezialfall dieses Gesetzes erweist. Zweitens ist der Perspektivismus¹¹ eine notwendige Begleiterscheinung jeder konkreten und individuellen Erkenntnistätigkeit.¹² Daraus kann jedoch kein Relativismus abgeleitet werden, da es sich um Perspektiven ein und desselben *erkennenden* Tuns handelt. Mit anderen Worten: Man kann sich leicht davon überzeugen, dass das aktuelle erkennende Denken der systematisch nicht weiter hintergehbare, jedoch sich selbst bestimmende und damit der sich selbst rechtfertigende Bezugspunkt ist. Denn es ist immer das tätige Denken, das sich über sich selbst und seine Beziehungen zu anderen Weltanschauungen aufklärt. Es kann ohne seine Beteiligung nicht mit irgendetwas anderem in Beziehung gebracht, geschweige denn (kausal) darauf zurückgeführt werden.

Methodisch sollen im folgenden Modifikationen des universellen Erkenntnisgesetzes untersucht werden, im ersten Teil dieses Aufsatzes aus dessen eigenen konstitutiven Bedingungen heraus und im zweiten Teil über «Erkenntnistimmungen und Psychologie der Weltanschauungen» aus den Bedingungen seiner Einbettung, seinen Erscheinungsformen im menschlichen Seelenleben. Dies führt zu den im Einzelnen unerschöpflichen und doch grundsätzlich überschaubaren Quellen möglicher Erkenntnisperspektiven und -haltungen.

Sowohl das hier einbezogene universelle Erkenntnisgesetz als auch das Spektrum der Weltanschauungen, auf das an dieser Stelle vor allem Bezug genommen wird, wurden von Rudolf Steiner erstmals aufgestellt. Er selbst hat jedoch seine Erkenntniswissenschaft nicht explizit mit den Details seiner Weltanschauungslehre verknüpft, abgesehen von einigen grundsätzlichen, mehr oder weniger expliziten Bemerkungen zu den Weltanschauungen des Idealismus, Realismus, Spiritualismus und Materialismus.¹³ Hier soll versucht werden, diesen Zusammenhang bis in Einzelheiten auszuführen im Sinne eines Beitrags zur konkreten Methodik des umfassenden und differenzierten Erkennens von Welt und Mensch.

Einheit und Vielfalt des Erkennens in der Lebenswelt

Eine Einengung des Erkennens und damit die Herausarbeitung wissenschaftlicher Spezialdisziplinen geschieht durch Auswahl bestimmter Erfahrungsinhalte und/oder bestimmter Methoden. Dogmatisch wird eine solche Auswahl dadurch, dass entweder behauptet wird, es gäbe gar keine andere Wahl (aus welchen Gründen auch immer) oder die Bevorzugung der getroffenen Wahl nicht hinreichend durch Erfahrung begründet wird, also nur Gründe a priori geltend gemacht werden.¹⁴ Darauf haben schon viele Autoren aufmerksam gemacht, aber es gibt bisher nur wenig überzeugende Untersuchungen, welche nicht einfach nur eine Pluralität des Wissenschaftsverständnisses oder der Wissenschaftskulturen feststellen, sondern sich um eine übergeordnete Zugangsweise bemühen.¹⁵ Die Lösung dieses Problems hängt davon ab, ob man einen rationalen Zugang zu allen Weltanschauungen finden kann, ob es also einen Standpunkt gibt, aus dem alle Weltanschauungen untersucht und in ihrem jeweiligen Charakter erfasst werden können. Dabei wird

11. Siehe dazu etwa Giere, 2006; Kellert et al., 2006.

12. Siehe dazu Steiner, 2002, Kap. I: Der Charakter der Anthroposophie, insbesondere S. 11–20 und den ersten Vortrag in einer Reihe über Anthroposophie in Berlin am 23. Oktober 1909 in Steiner 2001, insbesondere S. 15–19.

13. Steiner, 1980, Kap. 7 und Steiner, 1995, Kap. II. Siehe dazu und zur Kontextualisierung von Steiners Ausführungen zu den Weltanschauungen zur Philosophie seiner Zeit die gründliche Studie: Sijmons, 2008 (Kap. X); dort findet sich auch der interessante Versuch, die Weltanschauungslehre Steiners mit grundlegenden Kategorien der Hegelschen Logik in Verbindung zu bringen.

14. In dieser Lage ist nach wie vor der Naturalismus oder Materialismus. Versuche, ihn von seinen dogmatischen Voraussetzungen zu befreien, also zu einer alle, insbesondere auch mentale, das heisst subjektive sowie seelische und geistige Erfahrungen umfassenden und integrierenden Weltanschauung zu machen zeigen, dass er dabei «instabil» wird, sich auflöst, das heisst seinen eigenen Voraussetzungen untreu werden muss – was für die meisten Vertreter desselben nur ein schwer akzeptabler Schritt sein dürfte. Siehe dazu Becker, 2009.

15. Stellvertretend sei hier aus neuerer Zeit genannt Runggaldier, 2002 (insbes. Kap. 2.3, S. 152–156).

oft behauptet, dass es sich hierbei um eine ethisch-praktische und lebensweltlich relevante Frage handelt, die nicht dem Bereich des Erklärens oder Erkennens zugeordnet werden kann. Daraus würde folgen, dass es eine rationale philosophisch-systematische Weltanschauungslehre gar nicht geben kann.¹⁶ Sobald man jedoch entdeckt, dass auch das Erkennen eine ins Leben integrierte, eine zentral menschlich-praktische und menschlich-individuelle *Tätigkeit* ist, kann diese Abgrenzung nicht mehr aufrechterhalten werden.¹⁷

Eine explizite Einbindung des Erkenntnisvollzugs in das Leben hat einschneidende Konsequenzen: Eine fundierte Auseinandersetzung mit den Weltanschauungen führt dann zur Einsicht, dass jede Erkenntnishaltung auch praktische Konsequenzen hat. Denn jede Auswahl sowohl von Erkenntnisinhalten als auch -methoden beruht auf metaphysischen (meist dogmatisch gehandhabten) Annahmen, die spezifische Folgen für die Erkenntnispraxis und damit die lebensweltliche Praxis haben: Wie man mit der Natur und seinen Mitmenschen umgeht, hängt unauflösbar mit den (mehr oder weniger) erkenntnismässig fundierten Überzeugungen zusammen, die man übernommen und/oder sich erarbeitet hat.¹⁸ Aus den Weltanschauungen können demnach Handlungsweisen oder Arten des tätigen Umgangs mit der Welt abgeleitet werden. Eine entsprechende explizite Ausarbeitung unterschiedlicher *Weltgestaltungen* ist jedoch ein eigenes Thema und kann hier nicht weiter verfolgt werden.

Eine weit verbreitete Grundüberzeugung besteht in dem Vorurteil, es gäbe eine wertfreie Wissenschaft. Wie jede Weltanschauung beruht aber jede konkrete Wissenschaft auf spezifischen Vorannahmen, spezifischen Erfahrungshorizonten und methodischen Gesichtspunkten, und damit auf Werten (höhere Bewertung der gewählten Perspektiven gegenüber anderen möglichen Gesichtspunkten), welche durch *diese* Wissenschaft nicht begründet und in einen umfassenden Kontext eingearbeitet werden können.¹⁹ Gelingt es jedoch, einen Überblick aller möglichen Erkenntnishaltungen und -perspektiven herauszuarbeiten, so zeigen sich diese für die einzelnen Perspektiven unabdingbaren Einseitigkeiten als einem umfassenden Ganzen zugehörig und damit als begründbare spezifische Setzungen.

Im folgenden Abschnitt soll gezeigt werden, wie aus dem oben skizzierten, auf Rudolf Steiner zurückgehenden allgemeinen Gesetz des Erkenntnisaktes ein ganzer Komplex von Weltanschauungen konsequent ableitbar ist. Dies erlaubt einerseits gegenstandsspezifische und/oder Subjekt-angepasste Erkenntniseinstellungen herauszugreifen und andererseits unbewusst abgelehnte oder bevorzugte Erkenntnisperspektiven als solche zu bemerken und damit auch andere Zugangsweisen zur Gesamtwelt für sein Erkenntnisleben ins Auge zu fassen – oder zumindest zur Kenntnis zu nehmen, dass es auch von der eigenen abweichende Erkenntnisperspektiven gibt. Meines Erachtens handelt es sich bei den im folgenden Abschnitt beschriebenen Varianten des erkennenden Weltanschauens und den dazugehörigen Übergängen und Mischformen um eine systematische Überschau *aller* möglichen spezifischen Erscheinungsformen des allgemeinen Erkenntnisgesetzes. Dabei wird hier von den möglichen spezifischen Erfahrungsbereichen (etwa dem physikalischen Kosmos, der organismischen Natur oder den seelisch-geistigen Erlebnisformen des Menschen), denen man sich mit dem Okular einer solchen Weltanschauung zuwenden kann und damit zu weiteren Modifikationen des Erkennens führen, abgesehen. Zum Schluss wird untersucht, ob Anthroposophie selbst dem oder einem Bereich der Weltanschauungen zugeordnet werden kann oder nicht.

Daran anschliessend wird im zweiten Teil dieses Aufsatzes folgendes gezeigt: Nimmt man noch seelisch veranlagte Schwerpunkte hinzu, so kommen sieben weitere Variationen der Erkenntniseinstellung, Erkenntnisstimmungen genannt, hinzu, die sich auf drei grundlegende Erkenntnisneigungen konzentrieren lassen.

Inhaltliche Metamorphosen des erkennenden Weltanschauens

Systematischer vs. lebensweltlicher Gesichtspunkt

Die folgende Darstellung der Weltanschauungen und ihrer Metamorphosen orientiert sich am hier aufgewiesenen «universellen Erkenntnisprinzip», sie zeigt, wie in dieser Grundlage sowohl spezifische

16. Diese Konsequenz scheint unter anderem Karl Jaspers gezogen zu haben, siehe Jaspers, 1925.

17. Diese Ansicht vertritt auch Runggaldier, 2002 (S. 152) und aus konstruktiver Perspektive Lenk, 2000 (insbes. S. 116–118).

18. Siehe dazu ausführlicher Ziegler, 2011.

19. Dies hat zum ersten Mal Fleck 1980 sauber herausgearbeitet.

Perspektiven als auch Übergänge von einer Perspektive zur anderen veranlagt sind. Ein mehr lebensweltlicher Zugang (der die hier dargestellten Untersuchungen ergänzen könnte) müsste von den erlebten Einseitigkeiten, den inneren Widersprüchen und den die Seele unbefriedigenden Einsichten und Perspektiven einer einzigen Weltanschauung ausgehen und daraus die psychischen Bedrängnisse deutlich machen, aus denen heraus notwendig zu einer anderen Weltanschauung übergegangen werden muss (und in historischer Betrachtung auch übergegangen wurde²⁰). Dies setzt jedoch wieder voraus, dass solche Übergänge grundsätzlich möglich sind und erfordert eine Einsicht in den Erkenntnisvorgang, der aufzeigt, welche Weltanschauungen überhaupt in Frage kommen. Dies kann nur ein systematischer (erkenntniswissenschaftlicher) Ansatz leisten, so wie er hier zu skizzieren versucht wird.

Aus lebensweltlicher Perspektive tauchen Fragen auf wie: Warum, aus welchen Gründen und inneren Notwendigkeiten wird von einer zu einer anderen Weltanschauung übergegangen? Spielt die Richtung des Übergangs (auch beim Überspringen mehrerer Weltanschauungen) eine wichtige Rolle? Solche Fragen bedürfen gegebenenfalls gründlicher individuell-biographischer und menschheitlicher bewusstseinshistorischer und -psychologischer Untersuchungen. Vom systematischen Gesichtspunkt aus sind die Antworten darauf elementar: Für die Ganzheit des Erkennens ist Vielfalt der Zugänge unabdingbar. Und: Die Richtung des Übergangs orientiert sich an den für diese Ganzheit (noch) sachlich notwendigen Ergänzungen der bisher praktizierten Erkenntniskultur.

Idealismus und Realismus

Die beiden materialen (inhaltlichen) Quellen des Erkennens sind Ideen und Erfahrungen. Eine Erkenntniseinstellung, in welcher Ideen im Vordergrund stehen, Ideen jeder Art und jedes Umfangs ohne irgendeine Einschränkung, kann *Idealismus*²¹ genannt werden. Erkenntnis besteht hier in erster Linie in Ideen- oder Theoriebildung, die wegen ihrer auf das Erkennen ausgerichteten Funktion *epistemische Ideenbildung* genannt werden kann. Ordnung und Sinn der Welt lassen sich nur in Ideen ausdrücken. Ideen sind für Idealisten das Erste und Vollkommenste in der Welt. Den Sinn der Welt (und die Ziele seines Handelns) findet der Idealist in der Ideenwelt. Die Auseinandersetzung mit der Erfahrungswelt dient ihm in erster Linie zur Anregung der Ideenbildung und nicht zu einer Bestätigung oder Untermauerung derselben. Nur mit ihnen kann er die Welt ordnen, sie verstehen (sowie in ihr handeln). Wahrheit einer Erkenntnis zeigt sich insbesondere im Nachweis der inneren Konsistenz, der inneren Stimmigkeit und Harmonie, der Reichhaltigkeit und Differenziertheit der an der Erfahrung entwickelten Ideen. Den Idealisten kümmert es nicht, ob Ideen konstitutiv oder regulativ sind; er untersucht die Denkbarekeit der Welt – alles Übrige braucht er nicht für sein Weltbild. – Was die Erkenntnispraxis betrifft, so ist der Idealist (bestenfalls) mit produktiver *epistemischer Phantasie* gesegnet, das heisst er bildet umfassende Ideen und ganze Theorien aus, die mögliche Grundlagen für das Weltverständnis bereitstellen. Damit seine Ideen fruchtbar werden können, müsste er sich allerdings konkreter mit der Erfahrungswelt auseinandersetzen, und auf dieser Grundlage seine universellen Ideen sachgemäss individualisieren. Das bedeutet jedoch, dass er den Idealismus im engeren Sinne verlassen muss und sich dem Realismus (auf welchen konkreten Wegen auch immer) zuwenden muss.

Im *Realismus* dagegen zählt nur die Erfahrung, allerdings in ihrer vollen Breite, einschliesslich sinnlicher, seelischer und geistiger Erlebnisse. Dabei sind Ideen *ein* Erfahrungsinhalt unter vielerlei anderen. Die Differenziertheit der Welt erschliesst sich durch ein Eingehen auf die vorhandene Mannigfaltigkeit der Erfahrung, sie allein garantiert die Angemessenheit von Erkenntnis. Ideen sind bestenfalls hilfreich als Instrumente zur Erkundung neuer Erfahrungsfelder, können in ihrer Allgemeinheit jedoch die Breite und Tiefe der Erfahrungswelt nicht repräsentieren. Ideen können Erfahrung nicht ersetzen und sie auch nicht erklären: Erfahrungen müssen gemacht und nicht erklärt werden. Wahrheit einer Erkenntnis erschliesst sich in der umfassenden Charakterisierung, der detailreichen Beschreibung eines Erfahrungsfeldes.

20. Siehe dazu die Bemerkungen Steiners in den Vorreden zu den Neuauflagen der Jahre 1918 und 1924 in Steiner 1985, S. 7–16.

21. Die hier und im folgenden verwendeten Ausdrücke für bestimmte Weltanschauungen stammen von Rudolf Steiner, und können von den üblichen Verwendungsweisen zum Teil erheblich abweichen; siehe Steiner, 1990. Für andere Zugänge zu den hier behandelten zwölf Weltanschauungen siehe Gleich, 1957; Witzenmann, 2002 (insbesondere 4. und 5. Brief, S. 135–150); Betti, 2001; Gleide & Gleide, 2008.

Irgendwelche Bestimmungen über das Primat von Materie, Seele oder Geist zu machen ist nicht Sache des Realisten. Er untersucht, was erfahrbar der Fall ist – alles Übrige ist nicht Inhalt seines Weltbildes. – Was die Erkenntnispraxis des Realisten anbetrifft, so liegen seine Stärken in der *epistemischen Technik*, das heisst in der Experimentalkunde und -technik im umfassendsten Sinne, in der soliden und differenzierten Kenntnis und Erkundung von dem, was in irgendeinem Sinne der Fall oder noch werdend ist. Damit diese Kenntnisse und Fertigkeiten für den erkennenden Menschen fruchtbar werden können, müssen sie durch Ideen geordnet werden. Das würde jedoch eine Auseinandersetzung mit dem Idealismus bedingen, und zugleich ein Verlassen des Primats des Realismus.

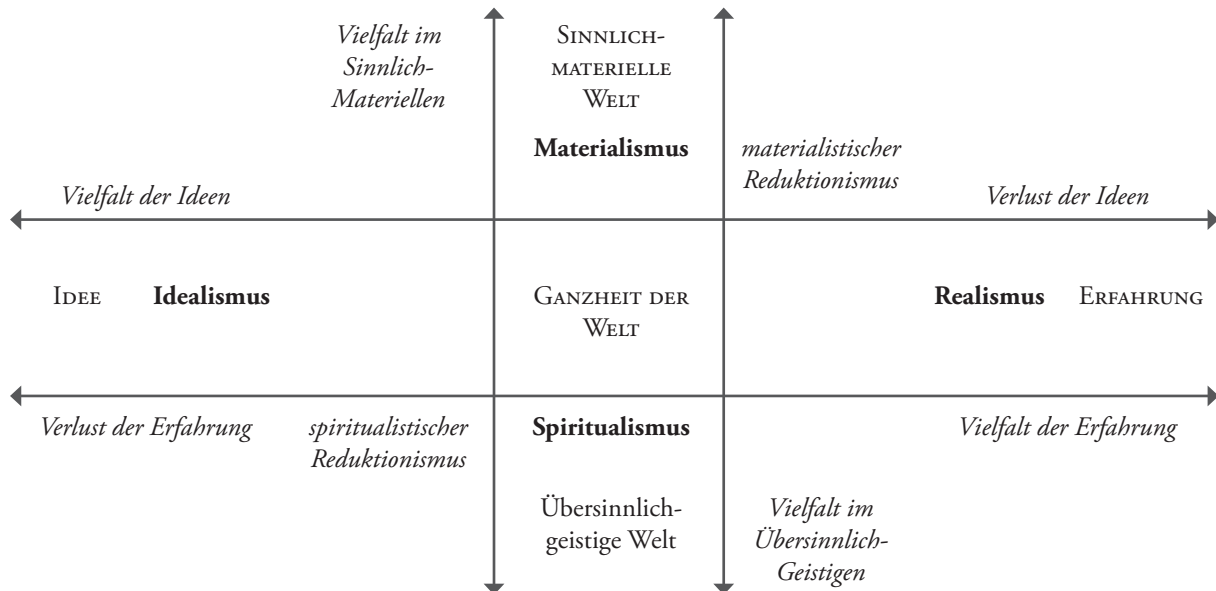


Tabelle 1.1: Gesichtspunkte für die Ableitung der Weltanschauungen

Materialismus und Spiritualismus

Sowohl von den umfassenden ideellen (denkbaren) Perspektiven des Idealismus als auch von der alles umgreifenden reellen (erfahrbaren) Ganzheit des Realismus gibt es zunächst zwei Möglichkeiten der Abweichung, oder positiv: der Konzentration, nämlich auf das Feld des Sinnlich-Materiellen oder das Feld des Übersinnlich-Geistigen. Im ersten Fall wird Sinnlich-Materielles als notwendige (aber nicht unbedingt hinreichende) Bedingung übersinnlich-geistiger Ereignisse oder Prozesse und damit Übersinnlich-Geistiges (falls es überhaupt in Betracht gezogen wird) als emergente Begleiterscheinung, als Epiphänomen sinnlich-materieller Ereignisse oder Prozesse aufgefasst. Im zweiten Falle wird Übersinnlich-Geistiges als notwendige (aber nicht unbedingt hinreichende) Bedingung sinnlich-materieller Ereignisse oder Prozesse aufgefasst und damit Sinnlich-Materielles (falls es überhaupt noch zur Kenntnis genommen wird) als emergente Begleiterscheinung, als Epiphänomen übersinnlich-geistiger Ereignisse oder Prozesse berücksichtigt. Beide Richtungen haben einen analytisch-reduktiven Charakter und erteilen bestimmten Weltbereichen ontologisch den Vorzug (Tabelle 1.1).

Mit einer Abweichung vom Idealismus und dem Beginn einer Hinwendung entweder zur sinnlich-materiellen Welt oder zur übersinnlich-geistigen Welt und der damit einhergehenden Anreicherung des *konkreten* Erfahrungsbezugs, ist auch eine entsprechende Konzentration und Individualisierung der Ideenvielfalt für diese Erfahrungsreiche verbunden. Und umgekehrt wird der sich auf sinnlich-materielle oder übersinnlich-geistige Erfahrungsbereiche konzentrierende Realist etwas von seiner Erfahrungsvielfalt abgeben und zugleich neue konkrete und zugleich universelle ideelle Momente aufnehmen müssen.

In einem der möglichen Extremfälle schränkt sich die Praktizierung des Idealismus auf Ideen ein, die nur noch für rein materiell-energetische Prozesse brauchbar sind und wird dadurch zum *Materialismus*.

Beim Weg vom Idealismus zum Materialismus kann auch von einer damit einhergehenden Austrocknung oder Verarmung der epistemischen Ideenbildung und Phantasie sprechen. Derselbe Extremfall, also der Materialismus, ergibt sich aus dem Realismus durch eine Einschränkung des sinnlich-seelisch-geistigen Gesamterfahrungsspektrums auf materiell-energetische Tatsachen und Prozesse, das heißt auf Erfahrungen im Umfeld primärer Sinnesqualitäten; hier sind die leitenden Gesichtspunkte wissenschaftlicher Methodik diejenigen einer fortschreitenden Regulierung und Standardisierung der Datengenerierung bis hin zur Automatisierung der Beobachtungstechnik. Der Materialist strebt nach einer differenzierten Erkenntnis der sinnlich-materiellen Welt (Physik, Chemie, Biologie). Seine epistemische Phantasie und Technik sind ganz auf dieses Umfeld konzentriert, wo er als aktiv erkennender Mensch seine Ideen auf diese Bereiche spezialisieren und zugleich seine Experimentiertechnik darauf hin ausfeilen kann. Sein Erkenntnisbedürfnis ist befriedigt, wenn er Ereignisse und Prozesse aus dieser Welt mit anderen solchen Ereignissen verknüpfen kann, sodass letztere zumindest notwendig (bestenfalls hinreichend) für die ersteren sind (Kausalverhältnis im Sinne von Bedingung und Folge). Für Erfahrungen aus anderen Quellen, wie zum Beispiel Erlebnissen des Denkens, hat er nur insofern Interesse, als sie mit seinen Ereignissen und Prozessen unmittelbar verknüpft sind, also dieselben als notwendige Erscheinungsbedingungen haben. Ihre eigenständigen Relationen sind für ihn nicht relevant. Es bleibt nachzutragen, dass Ideen für Materialisten nur regulativen und keinen konstitutiven Charakter für die Wirklichkeit haben können.

Ein anderer möglicher Extremfall kommt zustande, indem die Praktizierung des Idealismus sich ganz auf diejenigen Ideen einschränkt und sie so individualisiert, dass sie nur noch auf übersinnlich-geistige Ereignisse und Prozesse zutreffen; er wird dadurch zum *Spiritualismus*.²² Beim Weg vom Idealismus zum Spiritualismus können die entsprechenden Ideen ihre Bodenhaftung verlieren und zur Phantastik neigen. Zum Spiritualismus gehört die Konzentration auf Erfahrungen aus dem übersinnlich-geistigen Bereich und er ist deshalb gleichbedeutend mit dem sich auf solche Erfahrungen einschränkenden Realismus, der sich dann auch um die entsprechenden Ideen bereichert. Der Übergang vom Realismus zum Spiritualismus kann nur auf Kosten einer differenzierten Erfahrung der Gesamtwelt gehen, mit der Gefahr einer Aufweichung der naturwissenschaftlich erprobten methodischen Exaktheit und eines Verlustes der Anbindung an die sinnliche Welt. Im Spiritualismus geht es in erster Linie um eine differenzierte Erkenntnis geistiger (und damit auch seelischer und lebendiger) Tatsachen und Prozesse und um die Charakteristik autonom-geistiger Wesen. Dazu gehört eine ausgearbeitete Methodik zur Erkundung nichtsinnlicher Erfahrungen verschiedenster Art sowie die Entfaltung von entsprechend auf dieselben ausgerichteten Ideen (Theorien, Konzepte). Wahre Erkenntnis ist für den Spiritualisten dann vorhanden, wenn er seine seelisch-geistigen Erfahrungen auf das Wirken von Wesen und deren Beziehungen zurückführen kann. Ereignisse und Prozesse der sinnlich-materiellen Welt beruhen für ihn notwendigerweise auch auf geistigen Vorgängen und damit auch auf der Aktion geistiger Wesen. Er studiert diese Ereignisse nicht für sich selbst, sondern nur als Folgeprozesse, als Ausdrucksformen geistigen Wirkens solcher Wesen. Für Spiritualisten sind auch Ideen immer mit geistigen Wesen verbunden, haben also für die Wirklichkeit einen konstitutiven und nicht bloss regulativen Charakter.

Vom Idealismus zum Materialismus und Spiritualismus

Damit sind die vier wichtigsten Weltanschauungen charakterisiert. Die Zwischenformen ergeben sich anhand der in Tabelle 1.1 zusammengefassten Gesichtspunkte folgendermaßen.

Wendet sich die Praxis des Idealismus in einem ersten Schritt der sinnlich-materiellen Welt und den damit einhergehenden lebendigen und seelischen Tatsachen zu, so stellt sich die Frage nach dem ontologischen Status seiner Ideen (Tabelle 1.2 links). Da er sich von der geistigen Realität weg- und der sinnlich-materiellen Welt zuwendet, kommt nur die regulative Funktion in Frage, was nicht ausschließt, dass Ideen trotzdem ein eigenes Sein zugeordnet wird – eben nur nicht ein *wirksames* Sein. Inhaltlich beschränkt er sich auf solche Ideen, die mit Sinnestatsachen in eine Beziehung gebracht werden können und

22. Dieser *Spiritualismus* ist nicht zu verwechseln mit dem Spiritismus, wo man in der Regel nur von der Existenz allgemeiner geistiger Energien, Substanzen oder Kräfte ausgeht, die nicht notwendigerweise mit individuellen geistig-lebendigen Wesen verbunden sein müssen. Diese Art von Spiritismus steht den weiter unten behandelten Weltanschauungen des *Dynamismus* und *Monadismus* näher als der Weltanschauung des Spiritualismus selbst.

die klar überschaubare hierarchische Systeme bilden. Andere Ideen werden als spekulativ gebrandmarkt und bestenfalls der rationalen Metaphysik zugeordnet. Diese Systeme müssen letztlich deduktiv strukturierbar sein, mit eindeutigen Prämissen (Axiomen) und Schlussfolgerungen. Das ist die Weltanschauung des *Rationalismus*. Eine von ihm aufgestellte Theorie erklärt der praktizierende Rationalist solange für wahr, als die empirisch relevanten Schlussfolgerungen durch Experimente bestätigt werden können, bisher keine theoretischen oder experimentellen Widerlegungen aufgetaucht sind und sie mit anderen (seiner) Theorien konsistent vereinbar sind.

Der *Mathematismus* ist eine Fortsetzung der Ideenbeschränkung des Rationalismus auf mathematische Gedankengebäude. In der Anwendung dieser Gedanken (Theorien, Modelle, Simulationen) auf die sinnlich-lebendig-seelische Welt bedeutet dies, dass nur noch mess- und zählbare Qualitäten, das heisst also Quantitäten, berücksichtigt werden können, wodurch zwar die Phänomene des Seelischen und Lebendigen nicht völlig ausgeschlossen werden (sie können sehr weitgehend systemtheoretisch und mathematisch modelliert werden), aber in ihrer Eigenqualität, das heisst in ihrer qualitativen Komplexität und Vielseitigkeit, nicht mehr erfasst werden können. Das ist letztlich die Konsequenz der Forderung, dass eine Wissenschaft nur dadurch eine solche ist, dass ihre Ideen quantifizierbar oder mathematisierbar sind.

Geht umgekehrt der praktizierte Idealismus von der sinnlich-materiellen Welt weg und auf die übersinnlich-geistige Welt zu, so wird ein Vertreter desselben seinen Ideen einerseits einen konstitutiven Charakter für die Erfahrung zugestehen, und sie andererseits ihrem Inhalt nach auf seelisch-geistige Tatsachen und Prozesse ausrichten, mit anderen Worten, nur solche Ideen berücksichtigen, welche einen solchen Bezug sachgemäss ermöglichen: Ideen sind dann nicht mehr nur Entitäten für sich, sondern mit seelisch-geistigen Prozessen, mit seelisch-geistigen Wesen verbunden. Dies führt zur Weltanschauung des *Psychismus*.

Zur Motivierung weiterer Übergänge kann man darauf aufmerksam werden, dass die ersten Schritte auf dem Weg vom Idealismus zum Spiritualismus genau dieselben Schritte umfassen, die man auch in der inneren Erfahrung gehen kann, wenn man Ideen nicht nur als durchschaubare Inhalte (Idealismus), sondern auch als Erfahrungen ernst nimmt. Als erstes wird einem dabei deutlich, dass sie selbst Teil der Erfahrungswelt und somit die ordnenden Prinzipien derselben sind; dann werden Ideen als etwas erlebt, was erstens eine eigene Existenz hat, die nicht willkürlich verändert werden kann, die eine eigene logische Notwendigkeit haben und was zweitens zwar im Subjekt erscheint, aber nicht diesem angehört; weiter sind Ideen etwas, das man einerseits durch Denken hervorbringen kann und an das sich andererseits doch Gefühle und Willensimpulse anschliessen können: Weltanschauung des *Psychismus*.

Wird einem weiter deutlich, dass man nicht nur Ideen hervorbringen kann, sondern auch nach ihnen individuell handeln kann, so erlebt man Ideelles (in sich und durch einen selbst) konkret als die ordnende Wirksamkeit. Von hier ist es nur ein kleiner Schritt, die geistig-ideelle Welt vom Gesichtspunkt der Ideenwelt aus noch konkreter mit einzubeziehen und sie in ihrer aktiv formenden Qualität, in ihrer die Welt ordnenden Gestaltungskraft anzuerkennen. Mit anderen Worten: Es gibt nicht nur eine vorübergehende und immer wieder auflösbare *Verbindung* von Ideen mit seelisch-geistigen Wesen, sodass diese Ideen wiederholt an und mit solchen Wesen zur Erscheinung kommen können (aber nicht müssen), sondern solche Wesen handeln grundsätzlich nach Ideen und machen Ideen dadurch zu durchgehend wirksamen Welt- und Evolutionsprinzipien. Das ist die Weltanschauung des *Pneumatismus*.

Schwingt sich diese Weltanschauung weiter zu einer differenzierten Untersuchung von geistigen Wesen auf, zu einer Charakterisierung von deren Eigenqualitäten als autonome Wirkursachen und deren konkrete Beziehungen zu anderen Wesen, so wird sie wieder zum *Spiritualismus*. Hier kann sich der individuelle Mensch selbst als autonomes geistiges Prinzip erfassen und damit als ewig und doch aktuell schaffende Individualität ernst nehmen.

Vom Realismus zum Materialismus und Spiritualismus

Für weitere Weltanschauungen wird beim Realismus angeknüpft (Tabelle 1.2 rechts). Schränkt sich ein Vertreter dieser Weltanschauung auf gegebene beobachtbare sinnliche Phänomene und damit direkt

einhergehende lebendig-seelische Erfahrungen ein (und schliesst damit Erfahrungen eigenständig geistig-aktiver und geistig-autonomer Prozesse aus), so schaut er nicht mehr auf die Erfahrungswelt in ihrer ganzen Breite. Er erlebt und hält nicht mehr einfach alles für real, sondern sucht nach solchen Erfahrungen (und entsprechenden Ideen), die ihre Realität dadurch erweisen, dass sie *untereinander* in einer direkten Relation stehen, das heisst sich in ihrer Realität gegenseitig stützen ohne dass *dahinter* oder *darunter* noch nach einer weiteren (erfahrungsmässig zunächst verborgenen und/oder unerreichbaren) Realität gesucht werden müsste. Dazu gehören sowohl ganze Felder oder zusammenhängende Reihen sinnlicher Phänomene als auch durch solche veranlasste seelische Erfahrungen (sinnlich-sittliche Wirkungen). Das ist der Untersuchungsbereich der Vertreter des *Phänomenalismus*.

Wird nun der einbezogene und als real betrachtete Erfahrungsinhalt weiter auf Sinneserfahrungen in ihrer ganzen Breite (primäre *und* sekundäre Sinnesqualitäten aller Sinne) eingeschränkt, so wird aus dem Phänomenalismus der *Sensualismus*. Seelische oder geistige Erfahrungen sind nur mehr als Epiphänomene sinnlicher Erfahrungen relevant. Ideen sind nur soweit brauchbar, als sie Sinneserfahrungen untereinander in Beziehung bringen können und keine theoretischen Reflexionen darüber angestellt werden, wie man dieselben auf irgendwelche anderen sinnlichen oder sonstigen Ereignisse zurückführen könnte.

Fallen die sekundären Sinnesqualitäten auch noch weg und bleiben bloss noch die Erfahrungen der Anzahl, des Gewichts, der Lage, der Ausdehnung und der Bewegung, so findet man sich wieder im *Materialismus*.

Geht man vom Realismus in die andere Richtung, hin zur Fokussierung der übersinnlich-geistigen Welt, so schälen sich aus dem Gesamterfahrungsspektrum zuerst geistige Wirksamkeiten aus dem Gesamtbereich der Erfahrungen heraus, insofern diese Wirksamkeiten nicht mehr bloss in ihren sinnlichen oder seelischen Auswirkungen vorliegen und als solche anschaulich sind (und somit Objekt des Phänomenalismus sind), sondern direkt als aktive Kraftentfaltungen erfahren werden.

Zur Motivierung dieses Übergangs kann wieder darauf geachtet werden, dass ein vergleichbarer Perspektivenwechsel im individuellen Denkbewusstsein aufzufinden ist: er entspricht genau dem Übergang von der beobachtenden Erfahrung des Denkens im reflexiven Rückblick zur aktuellen Erfahrung der Tätigkeit des Denkens im Vollzug. Hier erfährt man sich selbst aus einer geistigen Quelle heraus als tätig schaffend und muss zunächst davon ausgehen, dass sich verschiedene (Menschen-) Wesen nur durch unterschiedliche Kraftentfaltungen unterscheiden: Weltanschauung des *Dynamismus*. Hier geht es also nicht mehr allein um die Feststellung von Tatsachen, wie beim Realismus, sondern um die aktiven Wirk- und Verwandlungsursachen von Tatsachen.

Gibt man sich mit unterschiedlichen Kraftentfaltung als einzigem Unterscheidungsmerkmal zwischen geistigen Wesen nicht zufrieden, so muss man nach weiteren kennzeichnenden Merkmalen suchen und findet etwa, anknüpfend an eigene Erfahrungen, Unterschiede in den Fähigkeiten, im Wissen, in der Erfahrung, im Können, in der Phantasie etc. Dadurch kommt man zur Anschauung geistiger Wesen als unterschiedlich wirksame Kraftzentren, die sich durch spezifische Merkmale ihres Erscheinens manifestieren und dadurch differenziert werden können. Dies ist die Weltanschauung des *Monadismus*.

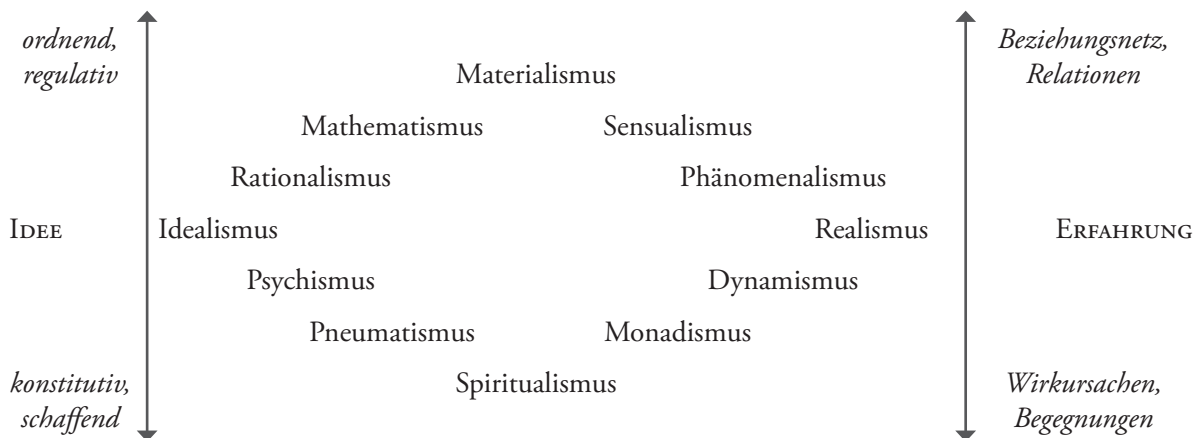


Tabelle 1.2: Zwölf Weltanschauungen

Was dem Monadismus noch fehlt zum *Spiritualismus* ist die Auffassung geistiger Wesen als in sich unterschiedlich bestimmte Individualitäten, nicht als bloße Kraftzentren, welche durch äusserliche Merkmale unterscheidbar sind. Dies entspricht beim Menschen dem Übergang von der Selbsterfassung als denkendes Wesen zur Einsicht in das eigene individuelle Ich, das sich denkt und sich selbst spezifisch für seine Wirksamkeit in der Welt bestimmt.²³

Soweit die Entfaltung der zwölf Weltanschauungen, wie sie sich als Ergebnis (aber nicht in der hier verfolgten Ableitung) auch bei Steiner finden.²⁴ Im Folgenden wird noch auf einige weitere Perspektiven aufmerksam gemacht, die sowohl historisch als auch systematisch eine zentrale Rolle spielen und in der modernen philosophischen Literatur vielfach diskutiert werden. Sie lassen sich zwanglos in den Reigen der bisher entwickelten Weltanschauungen einbetten, wenn man auf deren eben geschilderte Genese und die dieser zugrunde liegenden Prinzipien achtet.

Abgeleitete Weltanschauungen: Nominalismus, Essentialismus, Experientialismus und Spiritismus

Die in den Quadranten *zwischen* den vier wichtigsten Weltanschauungen des Idealismus und des Realismus, des Materialismus und des Spiritualismus skizzierten Weltanschauungen (Tabelle 1.2) lassen sich in ihrer Grundtendenz folgendermassen zusammenfassen (Tabelle 1.3).

Im *Nominalismus*, der zwischen Idealismus und Materialismus angesiedelt ist, werden Ideen bestenfalls als Ordnungsprinzipien der Welt zwar ernst genommen, aber nur im regulativen Sinne. Es sind Instrumente des Menschen zur Gliederung und Ordnung seiner Erfahrung, sie gehören der Welt selbst nicht an. Ob es sich dabei um (intersubjektive) konstitutive Gegebenheiten des menschlichen Bewusstseins oder seines Denkens, um individuelle und/oder soziale Konstruktionen, um durch Sprachspiele in sozialen Gemeinschaften geregelte Bedeutungen oder sonst wie an Sprache gebundene Inhalte handelt, macht hier keinen Unterschied.

Im *Essentialismus*, der zwischen dem Idealismus und dem Spiritualismus liegt, werden Ideen als konstitutiv für die Wirklichkeit aufgefasst. Jedem Phänomen liegt eine invariante Essenz zugrunde, durch welches es konstituiert wird.²⁵

23. Siehe dazu ausführlicher Ziegler, 2006 (Kap. 6, 8, und 13).

24. Siehe dazu die Darstellungen in Steiner 1990, Vortrag vom 21.1.1914, insbesondere S. 35–46, Steiner kommt in seinem ganzen übrigen Werk nicht mehr auf dieses Thema zu sprechen.

25. Diese Fixierung von Ideen an bestimmte Phänomenbereiche lässt sich nur schwer mit einer evolutionären Auffassung der Wirklichkeit vereinbaren, in der sich sowohl Wesen wie Erscheinungen entwickeln. Deshalb ist der Essentialismus nicht zu verwechseln mit dem *Universalienrealismus*, der zwar auch von einer wirksamen Natur der Ideen ausgeht, jedoch mit einer evolutionären Weltauffassung vereinbar ist; siehe dazu Ziegler, 2008a, 2008b.

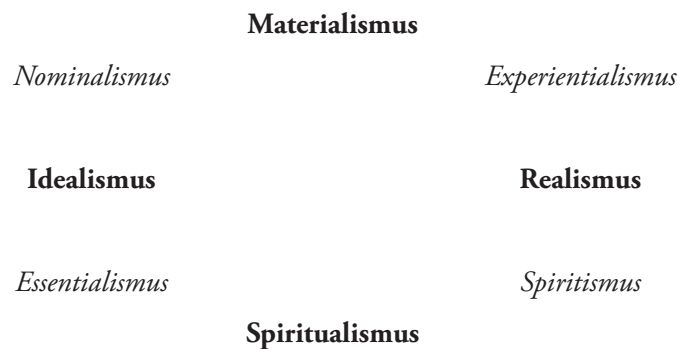


Tabelle 1.3: Vier Weltanschauungstendenzen

Im *Experientialismus*, der zwischen Materialismus und Realismus angesiedelt ist, steht das Erleben, das Sammeln von Erfahrungen (*experientia*) durch Beobachtung und Experiment im Vordergrund, und zwar von solchen Erfahrungen, die selbst sinnlicher Natur sind oder unmittelbar mit Sinneserlebnissen zusammen auftreten (deren unmittelbare Auswirkungen also sinnlicher Natur sind). Dabei stehen, was die theoretischen Grundlagen anbetrifft, die Bezüge, die Relationen *zwischen* konkreten Erfahrungen im Vordergrund. Aufgrund der komplexen Mannigfaltigkeit der Gesamterfahrungswelt ist es ausgeschlossen, das Wesen der Welt erkunden zu wollen. Je nach Erlebnisgehalt erscheint das eine oder das andere als grundlegend und man sollte sich nicht der Illusion hingeben, als ob es einen durch die Natur selbst bevorzugten Erlebnisgehalt gäbe.

Im *Spiritismus*, der zwischen Realismus und Spiritualismus liegt, wird davon ausgegangen, dass es übernatürliche, nicht durch die Sinne erfahrbare geistige Kräfte oder Energien gibt, die für das Weltganze eine fundamentale Rolle spielen. Es handelt sich um mehr oder weniger frei fließende und sich gegebenenfalls verändernde Kräfte, die (vielleicht) von gewissen kosmischen Zentren ausgehen. Individuelle geistige Wesenheiten kommen im Spiritismus (wie auch im Essentialismus) nicht vor.

Was ist damit gewonnen? Es kommt hier natürlich ebenso wenig wie an anderen Stellen dieses Aufsatzes auf die Bezeichnungen, die Terminologie an, sondern auf die damit charakterisierte Denkart. Die mannigfaltigen Unterscheidungen dienen in erster Linie einer Selbstbefragung des eigenen Ansatzes, der Reflexion eigener Einseitigkeiten. Ist man sich dieser bewusst, so lassen sie sich, mit der Einordnung der jeweiligen Einstellung in die Landschaft der Weltanschauungen, auch wieder in Perspektive zu anderen Anschauungen versetzen – und somit in Bewegung bringen. Letztlich geht es um Selbsterkenntnis – und nicht um die „Schubladisierung“ andersartiger oder gar fremdartiger Weltauffassungen.

Anthroposophie und Weltanschauung

In der nicht zu Lebzeiten veröffentlichten schriftlichen Ausarbeitung eines Vortrages aus dem Jahre 1909²⁶ macht Steiner auf die in der Natur des Erkennens liegende Perspektivität jedes Erkenntnisresultates, jeder ins Konkrete gehenden Erkenntnisleistung aufmerksam. Er verwendet dafür das Bild des Baumes, der von verschiedenen Seiten (und in verschiedenen Jahreszeiten) angeschaut werden muss, wenn er in seiner Ganzheit erkannt werden soll. Das hat weder Relativität noch Beliebigkeit in der Erkenntnis des Wesens einer Sache zur Folge. Und das aus zwei Gründen (von denen Steiner an dieser Stelle nur den ersten anführt): Erstens muss für eine Gesamtanschauung auf unterschiedliche, möglichst charakteristische Detailanschauungen eingegangen werden, die alle ihre jeweilige Berechtigung haben; gerade die notwendige Detailtreue lässt dann keinen Raum für Willkür. Zweitens garantiert das diese Untersuchungen ermöglichende und durchführende erkennende Denken eine ganzheitsstiftende Methodik, insofern es selbst bezüglich aller Einzelerkenntnisse universeller Natur ist. Entscheidend ist dabei, dass das denkende Erkennen sich sowohl in seiner ideenanschauenden (nicht: erzeugenden) als auch in der diese Ideen mit der übrigen Erfahrung verknüpfenden (urteilenden)

26. Siehe Steiner, 2002, Kap. I: «Der Charakter der Anthroposophie», insbesondere S. 11–20 und den ersten Vortrag in einer Reihe über Anthroposophie in Berlin am 23. Oktober 1909 in Steiner 2001, insbesondere S. 15–19.

Aktivität an tatsächlich vorliegenden Tatbeständen ideeller und reeller Natur orientiert.

Bezüglich der Erkenntnis des Menschenwesens unterscheidet Steiner nun drei Gesichtspunkte, die er Anthropologie, Theosophie²⁷ und Anthroposophie nennt (siehe Tabelle 1.4). In der ANTHROPOLOGIE geht es um die denkende Verarbeitung sinnesgebundener Erfahrungen des Menschen in ihrer ganzen Breite. In der THEOSOPHIE wird das menschliche Dasein und Werden in erster Linie aus seinen geistigen Dimensionen heraus untersucht. Beide Gesichtspunkte stehen sich nun sowohl methodisch als auch inhaltlich unvermittelt gegenüber und haben kaum gemeinsamen Boden. Die Erarbeitung eines solchen gemeinsamen Feldes, das eine Vermittlung beider Perspektiven ermöglicht, ist nun genau die Aufgabe der ANTHROPOSOPHIE im weiteren Sinne.

	Allgemeine Gesichtspunkte	Wissenschaften des Menschen	Weltanschauungen	
ANTHROPOSOPHIE	ANTHROPOLOGIE	<i>Anthropologie</i>	Mathematismus	Sensualismus
	↑	<i>Psychologie</i>	Rationalismus	Phänomenalismus
	ANTHROPOSOPHIE (IM WEITEREN SINNE)	<i>Anthroposophie (im engeren Sinne)</i>	Idealismus	Realismus
	↓	<i>Psychosophie</i>	Psychismus	Dynamismus
	THEOSOPHIE	<i>Pneumatosophie</i>	Pneumatismus	Monadismus
			Spiritualismus	

Tabelle 1.4: Anthroposophie und Weltanschauungen

Anthroposophie im engeren Sinne untersucht das Leibliche des Menschen, insofern dieses Offenbarung des Geistigen ist; entsprechend beschäftigen sich *Psychosophie* und *Pneumatosophie* mit seelischen bzw. geistigen Ausdrucksformen des Menschen und verbinden ihn so mit theosophischen Gesichtspunkten. Auf der anderen Seite untersucht die *Psychologie* die leiblichen Abhängigkeiten des Seelenlebens und die *Anthropologie* (im engeren Sinne) mit naturwissenschaftlicher Methodik die Gestaltung des Leibes aufgrund innerer (organischer) und äusserer (natürlicher und sozialer) Faktoren.

Tabelle 1.4 zeigt eine mögliche Einordnung dieser Gesichtspunkte in die weiter oben entwickelten Weltanschauungen. Der ANTHROPOLOGISCHE und THEOSOPHISCHE Gesichtspunkt in umfassendem Sinne können der oberen bzw. der unteren Hälfte dieser Anschauungen zugeordnet werden. *Anthroposophie* im engeren Sinne (und damit als *eine* Perspektive auf den Menschen) konzentriert sich auf die leiblichen Ausdrucksformen des Geistes. ANTHROPOSOPHIE im weiteren Sinne ist der Versuch einer Synthese verschiedener Perspektiven auf den Menschen. Damit trägt sie die Potenz der Überwindung jeder weltanschaulichen Perspektive in sich, als Frucht der ihr zugrunde liegende umfassenden Erkenntniswissenschaft. Zugleich kann sie sich zur Gewinnung konkreter Erkenntnisergebnisse in bewusst herbeigeführter Weise auf jede spezifische Perspektive einlassen.

Je nach engerer oder weiterer Fassung von «Anthroposophie» muss sie als Weltanschauung charakterisiert werden oder eben als Versuch, Weltanschauungsperspektiven zu überwinden und verschiedene Gesichtspunkte miteinander zu integrieren.²⁸

27. Dieser Ausdruck weist an dieser Stelle *nicht* auf die Auffassungen und Methoden der Theosophen im Anschluss etwa an H. P. Blavatski oder A. Besant hin.

28. Für konstruktive Anmerkungen zu einer früheren Fassung dieses Aufsatzes danke ich David Wood und dem anonymen Reviewer.

Literatur

- Bartels, A. & Stöckler, H. (Eds.). *Wissenschaftstheorie. Ein Studienbuch*. Paderborn: mentis (2. Auflage).
- Baumann, P. (2006). *Erkenntnistheorie*. Stuttgart: Metzler (2. Auflage).
- Becker, A. (2009). Lebenswelt und undogmatischer Naturalismus. In A. Becker & W. Detel (Eds.), *Natürlicher Geist: Beiträge zu einer undogmatischen Anthropologie* (S. 221–264). Berlin: Akademie-Verlag.
- Betti, M. (2001). *Zwölf Wege, die Welt zu verstehen*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Carrier, M. (2008). *Wissenschaftstheorie zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Carrier, M. (2009). Wege der Wissenschaftsphilosophie im 20. Jahrhundert. In Bartels & Stöckler, 2009, S. 15–44.
- Ernst, G. (2010). *Einführung in die Erkenntnistheorie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (2. Auflage).
- Fleck, L. (1980). *Entstehung einer wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* (1935). Frankfurt: Suhrkamp.
- Fleck, L. (1983). *Erfahrung und Tatsache: Gesammelte Aufsätze*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Gähde, U. (2009). Modelle der Struktur und Dynamik wissenschaftlicher Theorien. In Bartels & Stöckler, 2009, S. 45–65.
- Giere, R. N. (2006). *Scientific perspectivism*. Chicago: University of Chicago Press.
- Gleich, S. von (1957). *Die Wahrheit als Gesamtumfang aller Weltansichten*. Stuttgart: Mellinger.
- Gleide, C. & Gleide, R. (2008). *Der Sternenhimmel der Vernunft: Auf dem Weg der zwölf Weltanschauungen*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Jaspers, K. (1925). *Psychologie der Weltanschauungen*, Berlin: Springer (3. gegenüber der 2. unveränderte Auflage).
- Kellert, S. H., Longino, H. E. & Waters, C. K. (Eds.) (2006). *Scientific pluralism*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Lenk, H. (2000). Zu einer methodologischen Wissenschaftseinheit: Strukturen und Schemata als einheitsstiftende Formen. In B.-O. Küppers (Ed.), *Die Einheit der Wirklichkeit* (S. 107–130). München: Fink Verlag.
- Runggaldier E. (2002). Deutung menschlicher Grunderfahrungen im Hinblick auf unser Selbst. In G. Rager, J. Quitterer & E. Runggaldier, *Unser Selbst – Identität im Wandel der neuronalen Prozesse* (S. 143–223). Paderborn: Schöningh.
- Rupnow, D., Lipphardt, V., Thiel, J. & Wessely, C. (Eds.) (2008). *Pseudowissenschaft: Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Schieren, J. (2010). Die Veranlagung von intuitiven Fähigkeiten in der Pädagogik. *RoSE – Research on Steiner Education*, 1(1), 7–18 (online: www.rosejournal.com).
- Schneider, P. (1985). *Einführung in die Waldorfpädagogik*. Stuttgart: Klett-Cotta (2. Auflage).
- Sijmons, J. (2008). *Phänomenologie und Idealismus: Struktur und Methode der Philosophie Rudolf Steiners*. Basel: Schwabe.
- Steiner, R. (1980). *Wahrheit und Wissenschaft* (1891). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 3, 5. Auflage)
- Steiner, R. (1985). *Die Rätsel der Philosophie* (1918). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 18, 9. Auflage).
- Steiner, R. (1990). *Der menschliche und der kosmische Gedanke* (1914). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 151, 6. Auflage).
- Steiner, R. (1995). *Die Philosophie der Freiheit* (1894/1918). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 4, 16. Auflage).
- Steiner, R. (2001). *Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie* (1909–1911). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 115, 4. Auflage),

- Steiner, R. (2002). *Anthroposophie – Ein Fragment* (1910). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 45, 4. Auflage).
- Steiner, R. (2003). *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886/1924). Dornach: Rudolf Steiner Verlag (GA 2, 8. Auflage).
- Witzenmann, H. (2002). Gsteiger Briefe (1976). In R. Steiner & H. Witzenmann, *Der Hüter der Schwelle, Einführungen von Herbert Witzenmann* (S. 118–198). Dornach: Spicker Verlag.
- Ziche, P. (2007). *Wissenschaftslandschaften um 1900: Philosophie, die Wissenschaften und der nichtreduktive Szientismus*. Zürich: Chronos.
- Ziegler, R. (2000). Goethe und die Mathematik als Kulturfaktoren. In: P. Heusser (Ed.), *Goethes Beitrag zur Erneuerung der Naturwissenschaften* (S. 457–485), Bern: Haupt.
- Ziegler, R. (2004). Reines Denken und reine Begriffe: Einwände und Widerlegungen. In: L. Ravagli (Ed.), *Jahrbuch für anthroposophische Kritik* (S. 71–118). Schaffhausen: Novalis Verlag.
- Ziegler, R. (2006). *Intuition und Ich-Erfahrung: Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Ziegler, R. (2008a). Individuelle menschliche Entwicklung zur Freiheit als Urbild aller Entwicklung, Teil I: Erscheinungsentwicklung des freien Menschen. *Die Drei*, 78(5), 55–69.
- Ziegler, R. (2008b). Individuelle menschliche Entwicklung zur Freiheit als Urbild aller Entwicklung, Teil II: Wesens- oder Bewusstseinsentwicklung des sich befreienden Menschen. *Die Drei*, 78(6), 49–63.
- Ziegler, R. (2011). *Ethik des Werdens – Mensch und Naturreiche*. Paper für die Tagung «Leben in Bewegung – Evolution und Züchtung», 7.–9. Oktober 2010, Universität Kassel in Witzenhausen, Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften, Fachgebiet Biologisch-Dynamische Landwirtschaft. Überarbeitete Fassung veröffentlicht in: *Elemente der Naturwissenschaft*. Nr. 95, S. 39–79.
- Ziegler, R. (2013). Vorbedingungen und Konsequenzen der Fragefähigkeit des Menschen: Erkenntniswissenschaft als Grundlage von Natur- und Geisteswissenschaft. In: Peter Heusser (Hrsg.): *150 Jahre Rudolf Steiner: Seine Bedeutung für Wissenschaft und Leben heute*. Vorträge im Rahmen der gleichnamigen Ringvorlesung an der Universität Witten-Herdecke 2011, Stuttgart: Schattauer (erscheint 2013).